

Ganzjährig	8 fl. 40 kr.
Halbjährig	4 „ 20 „
Vierteljährig	2 „ 10 „
Monatlich	— „ 70 „

Ganzjährig	11 fl. — kr.
Halbjährig	5 „ 50 „
Vierteljährig	2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 kr., monatlich 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Tagblatt.

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmahr & F. Damborg).

Für die einseitige Zeitspalt 3 kr. bei zweimaliger Einschaltung à 5 kr. dreimal à 7 kr.

Inserationsstempel jedesmal 30 kr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 164.

Donnerstag, 20. Juli 1871. — Morgen: Praxedes.

4. Jahrgang.

Ein Jahr nach der Erklärung der päpstlichen Unfehlbarkeit.

Es ist nun ein Jahr darüber hingegangen, seit in Rom die große theologische Streitfrage entschieden ward, ob nämlich die Gesamtheit der Bischöfe, unter dem Vorsitze des römischen Papstes versammelt, die Unfehlbarkeit der Kirche Christi darstelle oder ob diese Unfehlbarkeit eine rein persönliche und dem jeweiligen römischen Papste übertragen sei. Am 18. Juli 1870 wurde es nach halbjähriger Berathung als ein von Gott geoffenbarter Glaubenssatz verkündet, daß der römische Papst, wenn er vom Lehrstuhl der Kirche herab (ex cathedra) spricht, mit jener Unfehlbarkeit ausgestattet ist, mit welcher der Erlöser seine Kirchengemeinde ausgerüstet wissen wollte. Derlei Ausprüche des Papstes seien aus sich selbst unabänderlich und bedürfen nicht erst der Zustimmung der Kirche. Wer dieser Festsetzung widerspricht, ist von der Kirche ausgeschlossen.

Das Papstthum war von seiner schwindelnden Höhe im Mittelalter durch die deutsche Kirchenreformations heruntergestürzt. Es hatte sich zwar nach dem Konzil von Trient von dieser ersten Niederlage wieder etwas erholt und war besonders in romanischen Ländern wieder zu Ansehen gelangt; die französische Revolution hatte ihm aber auch bei den romanischen Völkern eine schwere Niederlage bereitet und es verdankte seine Fristung nach dem Sturze Napoleons nur der Gunst der Großmächte, deren nach rückwärts schauende Politik in dem Papstthum und dem wiederhergestellten Jesuitenorden geeignete Werkzeuge zur Niederhaltung der freiheitlichen Bestrebungen erblickte. Aber vergebens suchten sie die Fortschrittsströmung durch Kutte und Tiara, Polizei- und Säbelherrschaft einzudämmen. Das Papst-

thum war schon seit langem rinsum von Vulkanen umgeben, es hatte selbst bei den Romanen von Jahr zu Jahr mehr sein Ansehen an die Umsturzparteien der Republikaner, Mazzinisten und Fortschrittmänner verloren. Um so dringender war der Ruf der aufrichtigen Freunde des Christenthums nach einer Kirchenversammlung, und als sie endlich im Dezember 1869 zusammengetreten, hatte man ein Recht, von ihr zu erwarten, sie werde durch gesunde Reformen wenigstens den besten Theil der Bevölkerung mit neuer Begeisterung für Religion und Christenthum erfüllen, ihr einen sittlichen Aufschwung geben und so der überhandnehmenden Verwilderung der Massen steuern. Statt dessen ließ das Konzil nicht nur alle bisherigen kirchlichen Mißbräuche unangetastet, sondern vermehrte sie noch und stellte sich in einem fast wahnwitzigen Uebermuthe allem entgegen, was ihm die Liebe der Völker und das Vertrauen der Regierungen hätte wiedergewinnen können.

Wir alle haben noch in Erinnerung, durch welche Jesuitenränke, durch welche Art Terrorismus der neue Glaubenssatz zu Stande gekommen. Die von den Jesuiten geplante und ausgedachte Geschäftsordnung wurde der Versammlung trotz aller Proteste aufgezwungen, die die Opposition bildenden Kirchenfürsten niedergeschrien, von der Rednerbühne heruntergezerrt, die parlamentarische Redefreiheit aufs willkürlichste eingeschränkt. Und trotzdem konnte es geschehen, daß am 16. Juli '68 Kirchenfürsten mit energischem Nein! stimmten, 91 sich der Abstimmung enthielten und 61 eine veränderte Fassung der Vorlage forderten. Anstatt die Wildheit in der modernen Gesellschaft, wie sie vorzugsweise bei den romanischen Völkern zutage tritt, mit christlicher Milde und Sanftmuth nach dem Beispiele des Er-

lösers zu zähmen, überbot man in Rom die wildesten und trotzigsten Parteien an Starrheit und Unduldsamkeit, und nahm frischweg die umfassendste Befriedigung der Willkür und die Herrschaft über den Menschengesitt mit einer schroffen Gewaltthätigkeit in Anspruch, mit welcher die thatsächlichste Ohnmacht merkwürdig genug kontrastirt. Man kann nur annehmen, daß man mit dem Unfehlbarkeitsdogma, welches man von langer Hand durch das ebenso unsinnige Dogma von der unbesleckten Empfängniß, durch die allen Fortschritt höhrende Enzyklika und den Syllabus vorbereitet und nur durch das terrorisirte Konzil zum Beschlusse erhoben hat, einen letzten Trumpf auszuspielen, einen Streich der Verzweiflung thun wollte.

Daß er möglich gewesen, verdankt Rom nur der bornirtesten Unwissenheit der Vertreter der katholischen Theologie in den romanischen Ländern. Diese gänzliche Verkommenheit, dieses Zurückbleiben hinter den bescheidensten Ansprüchen der heutigen Wissenschaft bildet gleichsam die Unterlage zu der gebieterischen Anmaßung des Papstthums. Der Papst und seine Helfershelfer, die Jesuiten, befehlen kategorisch, weil sie nicht belehren können, nicht belehren wollen. Sie, deren Werke von historischen und geographischen Schnitzern, von Fälschungen und Verdrehungen der Wahrheit strogen, maßen sich an, Bücher zu verdammen und auf den Index zu setzen, deren Sprache sie nicht verstehen. Kein Wunder, wenn die ausgezeichnetsten Männer, die vor kurzem noch als die Säulen der Kirche galten, wenn Theologen, Kanonisten und Historiker sich mit Abscheu von Rom abwenden und zu dessen unbengsamsten Segnern werden; kein Wunder, wenn selbst die Regierungen, die vor kurzem noch Rom gestützt, nahe daran sind, den Kampf gegen dasselbe zu eröffnen.

Wenn irgend ein Volk die Eigenschaften be-

Feuilleton.

Emanuel Tschinkel †.*

Am 7. d. M. wurde in dem Städtchen Kreibitz in Nordböhmen ein Mann zur ewigen Ruhestätte geleitet, dessen Leben und Wirken zwar nicht der bluttriefende Griffel Bellona's ruhmvoll auf Trümmern und Leichenhaufen schrieb, auch nicht die Muse mit zartem Finger auf den aus Morgendunst und Sonnenklarheit gewebten Schleier der Dichtung stückte, wohl aber die Genien des Friedens und Bürgerfleißes mit weithin leuchtenden Zügen in die Annalen der vaterländischen Kultur und in Tausende von Herzen eingezeichnet haben; ein Mann, unter dessen Befehlen zwar nicht in wahnwitziger Menschen- schlächtere Ströme Blutes flossen, der aber die

größten Quellen des Nationalreichthums: die Industrie und Landwirthschaft im weiten Kreise tapfer mit erschließen half; ein Mann, an dessen Bahre zwar nicht grelle Pulverblitze aus Kanonen, wohl aber ringsum Thränen in den Augen leuchteten, nicht nur bei denen, die den theueren Verblichenen Gatten, Vater, Bruder, Freund oder Mitbürger genannt, sondern auch bei jenen, die in ihm ihren Chef und Brotherrn verehrt hatten.

Dieser Mann war Emanuel Tschinkel, ein Glied jenes glücklichen Triumvirats „August Tschinkel Söhne“ (beziehungsweise „Brüder Tschinkel“), welches bereits seit vier Decennien unter der österreichischen, speziell böhmischen Großindustrie eine immer rapider steigende Bedeutung gewinnt.

Im Jahre 1830 wurde zuerst die von dem Vater August Tschinkel bereits zur Zeit der europäischen Kontinentalperre (1806) in primitiven Betrieb gesetzte Kaffeesurrogat-Erzeugung zu Schönfeld bei Kreibitz von den drei Söhnen des Gründers: Anton, Emanuel und Franz Tschinkel in die Reihe der Großindustrie-Unternehmungen eingeführt. Von diesem Stammetablissemment begannen — getragen von dem harmonischen Zusammenwirken der ungewöhnlichen Thatkraft und reichen gebiegenen Kenntniß der Inhaber — die industriellen Unternehmungen

dieses Hauses sich in rascher Folge immer weiter zu verästen und immer schönere Blüten zu treiben, deren höchstes Ziel wohl die in und bei Lobositz errichteten Fabriketablissemments und die sehr zahlreichen, von diesem Hause in Eigenthum oder Pacht genommenen landwirthschaftlichen Betriebsobjekte sind. Die Kenneraugen der dreieinigen Unternehmer hatten bald die für Industrie, Oekonomie und Verkehr gleich ausgezeichnete Lage von Lobositz erkannt und im Jahre 1856 — nachdem sie bereits vorher einen ausgebreiteten Grundbesitz erworben und denselben in erfolgreicher Weise dem Anbau von Zuckerrüben und Zichorienwurzeln, welche beiden Rohprodukte bis dahin ausschließlich aus Magdeburg bezogen werden mußten, zugewendet — daselbst eine zweite bedeutende Kaffeesurrogatfabrik angelegt, die sich heute eines unbestritten dominirenden Rufes in ganz Oesterreich erfreut. Hierzu kam im Jahre 1858 eine Zuckerraffinerie ersten Ranges, in dem nahen Dorfe Prosmitz bei Lobositz eine Dampfmühle und weiter in Lobositz eine Kanditenfabrik.

Im Jahre 1868 kaufte das Haus von den Erben nach Grafen Kauniz-Rittberg, die eine halbe Stunde von Lobositz gelegene Domäne Tschischkowitz um den Betrag einer halben Million. Der von dem Hause in Besitz gebrachten, im weiten Bogen

* Wir bringen diesen uns von befreundeter Seite eingehenden, warmgeschriebenen Nachruf, weil wir es für eine Ehrenpflicht ansehen, dem hochverdienten Manne, dem er gewidmet, dem Chef des bedeutenden, weiterverzweigten Hauses, das auch in die Industrie Krains belebend eingegriffen und speziell Laibach mit einem ausgedehnten Etablissemment bereichert hat, einige Worte der Würdigung und Anerkennung zu widmen.
Die Redaktion

figt, die dem romanischen ganz abgehen, das durch sie arg geschädigte Christenthum in möglichster Reinheit aufzufassen und wiederherzustellen, so ist es das germanische. Der Deutsche läßt sich nicht durch äußeres Gesez, durch Schein und Prunk auf die Länge bethören, er erfährt die Lehre des Evangeliums innerlich mit dem Herzen und mit sittlichem Ernste. Es lebt ein vernünftiger kritischer Grundzug in ihm. Der Deutsche will wissen, was er glaubt und warum er es glaubt. Er sucht das Ueberlieferte mit der Vernunft in Einklang zu setzen, ein Bedürfnis, das der Romane nicht kennt. Was der Vernunft widerstrebt, und wozu sich ein Mensch mit gesunden Sinnen unmöglich überzeugen kann, das läßt er sich nicht aufbürden. Daher ist eine Reinigung von den jahrhundertalten Schlacken und eine Verjüngung des katholischen Bekenntnisses nur von dieser Seite möglich. Und daß sie gelingen werde, dafür bürgen den ultramontanen Klopffechtern gegenüber der hohe sittliche Ernst und die echt christliche Milde der Männer, die sich an die Spitze der kirchlichen Bewegung in Deutschland gestellt haben.

Politische Rundschau.

Laibach, 20. Juli.

Inland. Das Reichsgesetzblatt vom 18. Juli veröffentlicht das vom Reichsrathe beschlossene Finanzgesetz für 1871 mit der am 14. Juli erfolgten kaiserlichen Sanction. Die größere Hälfte des Jahres, für welches das Gesetz Geltung haben soll, ist bereits abgelaufen. Bekanntlich schließt der nun festgestellte Staatsvoranschlag (Einnahme: 333,949,907 fl., Ausgabe: 345,676,940 fl.) mit einem Defizit von 11,727,033 fl. dessen Deckung dem Ministerium noch nicht gestattet ist. Gestern wurde auch das gemeinsame Budget für 1872 in der Höhe von 105 Millionen und nach Abzug der Zolleinnahmen von 93 Millionen endgültig festgesetzt und die Delegation geschlossen. Oesterreich leistet zum gemeinsamen Budget 65, Ungarn 28 Millionen.

Die schon erwähnte Mittheilung des „Vaterland“, wonach der dem Ausgleich günstig gestimmte Herr Erzherzog Karl Ludwig bestimmt sei, in Abwesenheit Sr. Majestät den Vorsitz in den Minister-Konferenzen zu führen, wird von der „Morgen-Post“ als theilweise Bestätigung ihrer früheren Nachricht, der Herr Erzherzog sei zum Minister-Präsidenten des Ministeriums Hohenwart designirt worden, gedeutet. In der That ist bis zur Stunde Graf Hohenwart nur interimistisch mit dem Vorsitz im Ministerium betraut, gleichwohl will uns die Meldung von der erzherzoglichen Minister-Präsident-

schaft nicht sehr glaubwürdig erscheinen. Auffallend aber erscheint uns die ausdrückliche Anzeige von der dem Erzherzoge übertragenen Stellvertretung nur deshalb, weil bisher von einer Reise, welche eine längere Abwesenheit Sr. Majestät zur Folge haben würde, nichts bekannt ist.

Das Subkomitee des Verfassungsausschusses verstande dieser Tage an die Mitglieder desselben den Entwurf über die galizische Vorlage in Verbindung mit der Wahlreform für das Abgeordnetenhaus des Reichsrathes. Dieser Entwurf knüpft die Annahme der galizischen Vorlage an folgende zwei Bedingungen: 1) Die aus dem Königreich Galizien in das Haus der Abgeordneten entsendeten Mitglieder nehmen an jenen Verhandlungen nicht Theil, welche sich auf Gegenstände beziehen, die durch das Gesetz rücksichtlich Galiziens aus dem Wirkungskreis des Reichsrathes ausgeschlossen sind; 2) dem Lande wird alljährlich ein Pauschalbetrag zur Verfügung gestellt für jene Angelegenheiten, die der Landesgesetzgebung zugewiesen werden. Die Zahl der Reichstagsabgeordneten wird verdoppelt, demnach auf 406 Mitglieder erhöht. Selbe sind unmittelbar durch die wahlberechtigten Personen zu entsenden. Die Entsendung der 76 Abgeordneten aus Galizien wird durch die Landesgesetzgebung bestimmt. (Für Krain würden darnach 10 Abgeordnete entfallen.)

Gerechtes Aufsehen erregt das Urtheil, welches das Reichsgericht, das höchste Tribunal in Oesterreich, über das Ministerium des Innern und dessen Verfügung in der Mittelbacher Vereinsangelegenheit gefällt hat. Diese freigewählten obersten Richter des Staates haben erklärt, daß durch den bezüglichen Erlaß des Ministeriums des Innern eine Verletzung eines verfassungsmäßig gewährleisteten Rechtes stattgefunden habe. Besonders scharf zugespitzt ist das Urtheil des Reichsgerichts gegen die vom Ministerium beliebte Ungleichheit, gegen die Ungerechtheit, die darin liegt, daß klerikale Wandervereine gestattet, liberale aber verboten werden. Das Urtheil sagt in dieser Hinsicht mit weiser Präzision: „Dasjenige, was bis heute gesetzlich ist, kann nicht auf einmal ungesetzlich genannt werden.“ Durch dies Urtheil ist über die administrative Thätigkeit des Grafen Hohenwart ebenso der Stab gebrochen, wie es die zahlreichen Mißtrauensvota des Abgeordnetenhauses bezüglich seiner politischen Thätigkeit gethan. In anderen Staaten wäre jeder einzelne dieser Faktoren allein schon Grund genug, das Ministerium zu seiner Demission zu zwingen. Bei uns freilich — da ist es etwas anderes.

Wiener Blätter enthalten folgende hochwichtige Mittheilung: Als ein Ereigniß von nicht zu unter-

schägender Bedeutung muß das Kompromiß betrachtet werden, welches eben jetzt zwischen den Führern der Arbeiter und der deutschen Partei angebahnt wird. Die Ereignisse in Frankreich, sowie die traurige Lage im Innern Oesterreichs selbst, welche jeden politischen und sozialen Aufschwung lähmt, haben die Arbeiter veranlaßt, eine Verständigung mit der deutschen Partei anzubahnen. Als Programmpunkte, über die nun die Verhandlungen eingeleitet worden sind, werden folgende genannt. Die deutsche Partei nimmt in ihr Programm auf: Die Kreirung von selbständigen Gewerbe- und Arbeiterkammern, welche speziell die Interessen der Gewerbe und Arbeiter zu vertreten und zur Wahrung derselben eine bestimmte Anzahl von Vertretern in alle Vertretungskörper zu entsenden hätten, wo es sich um die Interessen der Gewerbe und Arbeiter handelt. Es sollen ferner die namentlich auf die ärmeren Volksklassen drückenden indirekten Steuern ganz abgeschafft und an deren Stelle eine endliche gerechte direkte Steuer gesetzt werden. Also die Anbahnung einer durchgreifenden Steuerreform! Es sollen ferner die Zwangsgenossenschaften fallen und im Handelsministerium eine eigene Sektion errichtet werden, welche sich die Förderung der Arbeiterinteressen angelegen sein läßt. Endlich soll ein Gewerbegesetz ausgearbeitet werden, welches die Verhältnisse zwischen den Fabrikanten und Arbeitern in einer billigen Weise regelt. Diese Bewegung, welche eine mächtige Stärkung der Arbeiter sowohl, als der deutschen Partei zur Folge haben wird, ist zur Stunde wohl noch nicht zum Abschluß gekommen; es steht aber zu erwarten, daß sich der Anschluß der Arbeiter an die deutsche Partei bald zu einer vollendeten Thatsache gestalten wird.

Ausland. In der „A. N. Z.“ finden wir einen längeren Aufsatz über die Leistungen der sächsischen Truppen in dem letzten Kriege, welcher denselben folgende verdiente Würdigung angedeihen läßt: „In großen und unergieblichen Siegen haben diese sächsischen Männer der deutschen Muttererde die Kindespflicht erfüllt, und es ist ihnen diesmal der Lorbeer nicht verweigert geblieben, der ein Geschenk der Götter ist, wie die Liebe, unerreichbar oft dem Verdienst und dem redlichsten Streben. Diese freundlichen und höflichen Leute, deren gemüthliche Sinnesart so oft den nachbarlichen Spott erfuhren, wie wenig haben sie doch Spas verstanden auf den Höhen von St. Privat. Diese Weber, die gebückt an ihren Stühlen saßen, diese Kaufleute, die den ganzen Tag am Pulte standen, diese Maschinenbauer, wie trotzig und männlich haben sie dem Feinde das Auge gezeigt, Mann für Mann bis zu den fürstlichen Heer-

in und um Lobositz herumliegenden kleinen Grundwirthschaften gibt es fast unzählige, nicht gerechnet die gepachteten Objekte.

Bis in unser südliches Laibach dehnte der nimmermüde Schaffenstrieb des Hauses seine Unternehmungen aus. Hier wurde nämlich im Jahre 1865 eine Feigenkaffeeabrik errichtet, deren Produkt, wie einstens jenes von Schönfeld, zuerst und hauptsächlich durch dieses Haus in Oesterreich eingeführt wurde. Später folgte dem bezeichneten Etablissement die Anlage einer Südfrüchten-Kandirfabrik, während dem Stammhause in Schönfeld schon früher eine Chokoladenfabrik angeerbt wurde. Alle diese mit großem technischen und kaufmännischen Geschick geleiteten Unternehmungen erfreuen sich einer von Jahr zu Jahr wachsenden Prosperität. — Eine Kunstmühle errichtete das Haus in Schönfeld, eine Glasfabrik und mechanische Flachsgarnspinnerei in Hüttengrund bei Tepliz (woselbst das Haus auch ein Kohlenwerk und Brettsägen besitzt), mehrere Ziegel- und Kalkbrennereien bei Schönfeld und Lobositz, eine Brotbäckerei größeren Umfanges in Sullowitz bei Lobositz, endlich in neuester Zeit eine Bierbrauerei auf der angekauften Domäne Tschischkowitz. Die reizende, ursprünglich ebenfalls von dem Hause angekaufte Besitzung Eichwald bei Tepliz ist gegenwärtig in das Privateigenthum des Herrn Anton Tschinkel

übergegangen, dessen stets reger Unternehmungsgeist hier sofort eine Siderolithwaarenfabrik schuf.

Eine Lieblingschöpfung speziell des Verbliebenen aber, der damit bewies, daß er das Nützliche auch mit dem Angenehmen geschickt zu vereinigen wußte, war die von ihm bewirkte Anlage eines, dem dortigen gebirgigen Boden mit wahrhaft künstlerischem Blick und Geschmacke abgerundeten pittoresken Naturparkes, nebst einem gleichfalls von ihm erdachten, im gefälligen Styl erbauten Restaurationsgebäude am Bahnhofe in Schönfeld. Diese Schöpfung, die letzte, vielleicht die theuerste seines Lebens, ist bereits zum Lieblingsvergnügungsplatze der ganzen Umgebung geworden, sie wird von weit und breit besucht und trägt somit nicht wenig zur Hebung des geselligen, wie mittelbar auch des geschäftlichen Verkehrs bei. Es ist ein wahrhaft reizender Fleck Erde, von dem das trunkene Auge eine wundervolle Aussicht auf das schöne Kreibitzthal und im Hintergrunde auf die Gebirgsriesen der böhmischen Schweiz genießt.

Wenn aber schon der Antheil, den der Verstorbene an den auf dem segensreichen Felde der Volkswirthschaft erkochenen, glänzenden Siegen seines Hauses genommen, ihn im Leben in hohe Achtung bringen mußte, so waren es doch noch weit mehr seine seltenen Charakter- und Herzenszugenden, seine echt humanen Gesinnungen, sein weiches, gutes Herz,

sein einfaches, schlichtes, selbst in dem Verkehr mit seinem niedersten Arbeiter sich nie überhebendes Wesen, die ihm in allen und den weitesten Gesellschaftskreisen Verehrung und Liebe errangen. Von ihm klingt selbst die Behauptung: „daß er im Leben keinen Feind gehabt“ nicht paradox. Hievon geben die in überfluthender Zahl an die Familie eingelangten Beileids-Telegramme, und die — wie in keinem vorhergegangenen Falle — wahrhaft massenhafte Betheiligung der umwohnenden Bevölkerung mit Vereinen und Korporationen an seinem Leichenbegängnisse das sprechendste Zeugniß. — Der seiner Familie, seinem Hause und der vaterländischen Industrie zu früh entrissene Mann, den auch unsere Stadt vor wenigen Wochen noch gesund und kräftig in ihren Mauern beherbergte, zählte erst 58 Jahre.

Mögen die jugendkräftigen, sorgfältig gebildeten Söhne des verehrten Dahingeshiedenen im Vereine mit seinen ihn überlebenden, noch im besten Mannesalter stehenden Brüdern, den bisherigen hochverdienten Theilnehmern und Begleitern seiner industriellen Ruhmesbahn, die Werke der Kultur und Humanität, die der Berewigte auf eine so hohe Stufe heben half, glücklich weiterführen!

Ehre seinem Andenken!

Richard Kronegger.

föhren hinauf, die sich ernsthaft und redlich bemühten, die alte Schuld der Dynastie zu tilgen. Sie haben in der Geschichte Sachsens eine neue Ära geschaffen: die Ära seiner deutschen Politik."

Die Empfangs-Feierlichkeiten in München werden nicht ohne politische Wirkung bleiben. Die Bevölkerung hat eine Begeisterung für die Neugestaltung Deutschlands an den Tag gelegt, welche alle Beachtung verdient, da doch die Zeit nicht gar zu fern ist, in welcher in Baiern die partikularistische Stimmung vorherrschend war. Der König hat den Kronprinzen des deutschen Reiches bei den Feierlichkeiten die erste Rolle spielen lassen und hierdurch einen Beweis von Unterordnung seines dynastischen Selbstgefühls gegeben, welcher in Berlin hoch angerechnet werden wird.

Aus Paris wird der „Königlichen Zeitung“ geschrieben: Der Artikel der „Provinzialkorrespondenz“, der in so freundlicher Weise sich über die Gesinnungen Deutschlands in Bezug auf die Entwicklung Frankreichs äußert, hat in der politischen Welt und namentlich in den Regierungskreisen eine sehr günstige Aufnahme gefunden. Man war um so erfreulicher überrascht durch diese versöhnlich gehaltene Kundgebung, als bisher nicht alle Stimmen, die von Berlin hierher drangen, diesen Ton angeschlagen hatten und man sich daran zu gewöhnen begann, der vulgären Ansicht, als blicke Deutschland mit Neid auf das sich erholende Frankreich, eine gewisse Berechtigung zuzuerkennen. Auch die Sprache der hiesigen offiziellen Kreise ist in letzter Zeit besonders entgegenkommender geworden. Die Räumung der drei vielzitierten Departements der Seine-Inférieure, der Somme und der Eure hat allerdings bis heute noch nicht vor sich gehen können, da die Zahlung der letzten Millionen, die in Straßburg, und zwar meist in barem Gelde erfolgt, noch nicht völlig vor sich gegangen ist. Die Arbeit der Uebernahme ist keine geringe und das Abzählen und Abwägen der betreffenden Geldsäckchen überaus zeitraubend. Man sieht indeß im Finanzministerium von Stunde zu Stunde der Depesche entgegen, welche den Abschluß des Geschäftes meldet, worauf dann unverzüglich der Abmarsch der deutschen Truppen seinen Anfang nimmt.

Aus Turin wird der „Tr. Btg.“ geschrieben: „Wenn dasjenige Land das glücklichste ist, in dem die meisten Feste gefeiert werden, so ist es sicher Italien. Die zunächst angekündigte große nationale Festlichkeit wird zu Ehren der Vollendung des Durchstichs der Alpen und der Eröffnung der Montcenisbahn mit ungewöhnlichem Glanze und großem Kostenaufwande am 5. Sept. hier in Turin begangen werden. Die Regierung hat sich bereit gezeigt, zu dem dabei nötig werdenden Kostenaufwande eine bedeutende Summe beizutragen und alle am italienischen Hofe beglaubigten Vertreter auswärtiger Regierungen zur Theilnahme an den Festlichkeiten, die auf diese Weise einen gewichtigen internationalen Charakter annehmen werden, einzuladen. Das hiesige Municipium andererseits hat sich bereits mit dem Comizio agrario und der Società di Orlicoltura ins Vernehmen gesetzt, um mit den in Verbindung befindlichen Festlichkeiten eine Blumenausstellung, einen großen Viehmarkt und andere ähnliche Unternehmungen in Verbindung zu bringen.“

Die Frage der Erledigung des päpstlichen Stuhles beschäftigt natürlich jetzt das heilige Konzilium lebhaft. Die Karдинаle halten häufige Zusammenkünfte, die natürlich einen privaten Charakter haben. Die Majorität des Kardinalkollegiums will ein Konklave abhalten und ist gegen die Ausführung jener geheimen Bulle Pius IX., welche das Kollegium autorisiert, die Wahl des neuen Papstes in der Sixtinischen Kapelle ohne jede Formalität und „praesente cadavere“, d. h. vor der Leiche des verstorbenen Papstes vorzunehmen. Ein nach den Anordnungen dieser Bulle gewählter Papst, könnte, so fürchten die Karдинаle, möglicherweise nicht anerkannt werden, es würde vielleicht eine Neuwahl unter den üblichen Formen verlangt werden und

dann hätte man einen Papst und einen Gegenpapst. So manifestiert sich im Kardinalkollegium eine starke Abneigung gegen die Anordnungen, die Pius IX. für den Fall seines Ablebens getroffen hatte, und nur eine sehr unbedeutende Minorität ist für diese Anordnungen.

Zur Tagesgeschichte.

— Graf Andrassy ein Mörder! Diese Behauptung ist nicht etwa ein Scherz und steht auch in keinem Witblatt, sondern als „blutiger“ Ernst in dem in Prag erscheinenden deutschen Czechenblatt, das eine Andeutung des serbischen Blattes „Zastava“, wonach Graf Andrassy an dem Morde des Fürsten Michael mitschuldig sei, abgedruckt und folgendes aus Eigenem hinzufügt: „Dieser Mord steht in so innigstem Zusammenhange mit der orientalischen Politik des Grafen Andrassy, daß es nothwendig zu beweisen, nur der Zufall habe ihn in den Bau eingefügt, mit dem sich Ungarn in der Slavenwelt festzusetzen versuchte. Der Ministerpräsident Sr. Apostolischen Majestät oder seine nächste Umgebung darf in keinem Zusammenhange mit einem Fürstenmorde stehen. Wir erwarten den Prozeß.“ Wie sagt doch Graf Hohenzwart? Eine Sache, die sich solcher Mittel bedient, kann keine gute sein. Und die Prager „Politik“ ist unbestritten das Organ der staatsrechtlichen Opposition und sein Patron in unseren Ministerhotels eine gar angesehene Persönlichkeit.

— Der „Wanderer“ erzählt: Der Herzog Robert von Parma, Neffe des Grafen Chambord, feierte in der vergangenen Woche seinen 24. Geburtstag durch einen Besuch nach dem Wallfahrtsorte Mariazell, und zwar in Begleitung seines Bruders, des zwanzigjährigen Grafen Heinrich v. Bardi. Wie Moses durch sein Gebet die Gründung der Juden Herrschaft in Kanaan zu unterstützen vermeint hatte, ebenso versuchten die beiden jungen Prinzen diesmal die wiederangestrebte Herrschaft der Bourbonen in Frankreich durch diesen Besuch auf das wirksamste einzuleiten. Bestend zogen sie von Puchberg über die Frein nach Mariazell; durch Gebet vor den Kirchenthüren förderten sie die großen Pläne ihres Oheims, des fünften Heinrich; betend schon warfen sie sich vor das steirische Gnadenbild, um von ihm die Gnade der Restauration zu ersehen, als plötzlich die Depesche von der Heimkehr des französischen Kronprinzen nach Frohsdorf sie aus ihren frommen Betrachtungen aufschreckte und an die rasche Rückfahrt nach dem Bourbonenschloß an der Leitha mahnte, das sie über Mürzzuschlag mittelst Separattrains auch in Eilfahrt wieder erreichten.

— Die Volksversammlung zu Straß, welche Herr Julius Appoth in Ehrenhausen am Sonntag den 16. Juli Nachmittags 3 Uhr ausgeschrieben, war von mindestens siebenhundert Genossen der deutschen nationalen Partei besucht. Von Marburg waren gegen sechzig Theilnehmer anwesend, darunter viele, die zu Wagen dorthin gefahren. Die Versammlung hat Vorträge über das Wesen und die Mittel des steiermärkischen Volksbildungsvereins angehört und sich für folgende Punkte ausgesprochen: Keine Theilung der Steiermark — Bildung eines deutschen Vereins im Bezirke — die Wiederherstellung der weltlichen Herrschaft des Papstes ist zur Erhaltung der katholischen Religion nicht nothwendig und liegt nicht im Interesse Oesterreichs — Aufrechterhaltung der Schulgesetze — Billigung des Beschlusses des Abgeordnetenhauses gegen die Vermehrung der Kavallerie, Dank den liberalen Abgeordneten für die Abstimmung in dieser Frage und Klüge den konservativen Abgeordneten. Die Sammlung, welche zu Gunsten des Schulpfennigs eingeleitet worden, ergab 39 fl. 72 fr.

— Das Zellengefängniß, welches jetzt in der Karlau bei Graz erbaut wird, ist bei uns das erste dieses Systems. Der Bau ist schon sehr weit fortgeschritten; im Innern ist man noch damit beschäftigt, die Arbeiten auszuführen, die Zellen einzurichten, die fliegenden Gänge anzulegen, die in jedem Stockwerke vor den Zellenthüren vorbeiführen. Das Gebäude ist zweckmäßig errichtet; in eine Zentrallhalle, deren Höhe

die von drei Stockwerken hat, münden sternförmig die drei Seiten, welche die Zellen umfassen, so daß man vom Mittelpunkte der Halle aus überall hin blicken und jede einzelne Zellenthür in allen drei Stockwerken überwachen kann. Die Zellen sind 8 Fuß breit, 13 Schuh lang und ihre Höhe beträgt 16 Schuh. Die Einrichtung besteht aus einem Tische, einem Stuhle, einem kleinen Wandschränke und einem eisernen Bettgestelle, welches tagsüber senkrecht an die Wand befestigt wird. Für Abfuhr der Abfälle ist auf eine sinnreiche Weise gesorgt. Die Heizung ist die Meißner'sche. Im Erdgeschoß sind die Zellen für Feuerarbeiter, von denen nur immer mehrere in einer Zelle arbeiten können, die Dampfmaschinen-Räume, die Heizöfen, die Strafzellen u. m. a. untergebracht. Zu beiden Seiten des Gebäudes dehnen sich langgestreckte, von hohen Mauern eingefasste Hofräume aus; hier werden die Gefangenen ihren täglichen Spaziergang machen. Die Anstalt bildet eine kleine Stadt für sich; Alles, wessen ihre Bewohner bedürfen, wird in ihrem Innern erzeugt. Bis zum September oder Oktober dürfte der Bau fertig dastehen. Die Bauunternehmer wollen dann beim Justizministerium um die Bewilligung ansuchen, daß das Publikum zur Besichtigung desselben zugelassen werden dürfe.

— Ein schlauer Advokat in Madras wollte gerne seine Frau loswerden, konnte dies aber nicht zuwege bringen, da eine Scheidungsklage wegen des tugendhaften Wandels der überflüssigen Gattin abschlägig beschieden worden war. Der Jünger der Theologie versiel sonach auf ein originelles Mittel, welches zwar sein Ehegespons nicht ganz aus dem Hause vertrieb, wohl aber in übriger Beziehung die praktische Wirkung einer Scheidung hatte. Er wurde nämlich Mahomedaner, erwarb sich dadurch vor dem Gesetze und vor seinem Advokatengewissen die Erlaubniß, so viele Weiber zu heiraten, wie sein Geldbeutel zu unterstützen vermag, und zögerte nicht lange, seiner Gattin eine vollständig ebenbürtige Kollegin ins Haus zu bringen. Die Rechtgläubigkeit des neugeborenen Mahomedaners beschränkt sich vorläufig auf nur zwei Gemalinnen, doch soll er die löbliche Absicht hegen, das Experiment so lange fortzusetzen, bis die stets wiederkehrenden Kompetenz-Konflikte zwischen seinen verschiedenen besseren Hälften den erwünschten Erfolg gehabt haben.

— Als Ort für die Abhaltung des im September d. J. stattfindenden allgemeinen Kongresses von Altkatholiken ist nunmehr definitiv München bestimmt. Das vorbereitende Komitee hierfür wird Anfangs August in Heidelberg zusammentreten. Die Altkatholiken aus ganz Italien kommen noch in diesem Monat in Florenz zusammen und haben zu dieser Versammlung auch die Münchener Professoren Huber und Friedrich eingeladen.

— Vor dem Schwurgerichte von Oberbayern hat am 5. d. eine interessante Verhandlung stattgefunden, worüber die „M. N. Nachr.“ berichten: Eine 19jährige Schmiedstochter von Königsfeld, Maria Graßl, hatte sich wegen Kindesmordes zu verantworten. Diese früher ganz unbescholtene Person ließ sich im Dezember v. J. wegen Fußleidens in das Krankenhaus zu Wolnzach aufnehmen. In der Nacht vom 2. auf den 3. Jänner d. J. gebar sie ein Knäblein — und warf es in den Abort. Am 6. Jänner wurde die Leiche aufgefunden und die Sektion ergab nach der vorgenommenen Lungenprobe, daß das Kind lebend zur Welt gekommen war, wogegen Maria Graßl angab, sie wisse nicht, ob es gelebt habe. Die Angeklagte weigerte sich in der Voruntersuchung hartnäckig, den Vater zu nennen, da dieser sie beschworen habe, keinen Namen zu nennen, weil er sonst ins Buchstaus käme. Es ist ein katholischer Geistlicher, welcher sogar während der Voruntersuchung so taktlos war, daß er den Untersuchungsrichter unter Hinterlegung von 4 fl. zu bestimmen suchte, ihm über den Gang der gegen Maria Graßl geführten Prozedur Aufschluß zu ertheilen. Die Angeklagte zeigte große Reue und brachte als Motiv ihrer That zumeist die Scham vor den „Schwestern“ (im Krankenhaus zu Wolnzach haben die „Franziskanerinnen“ die Krankenpflege) und der Welt vor.

Die Geschwornen fällten nach einer ausgezeichneten Vertheidigungsbrede des Advokaten Thurmayer, welcher das ärztliche Gutachten einer scharfen Kritik unterwarf, den Wahrspruch: Nichtschuldig. Maria Gratzl wurde freigesprochen.

Die „Opinione Nazionale“ bringt unter Hinweisung auf Elfaß und Lothringen die Frage des Schulzwanges wieder in Anregung. „Ja,“ ruft sie aus, „die Departements, welche uns Deutschland entzogen hat, sind bereits im Genuße des obligatorischen Schulunterrichtes, und die erste Sorge des Siegers war die um die Schulen. Wie lange Zeit werden unsere nicht eroberten Departements warten müssen! Als vor zwanzig Jahren etwa in unserm theueren, tapferen Elfaß die Bewegung für den Volksunterricht begann — denn von Straßburg und Mühlhausen ging der erste Anstoß aus — wer hätte uns damals gesagt, daß eine fremde Regierung diesen Wunsch erfüllen und daß die Einführung des Schulzwanges in unseren Ostprovinzen die Demüthigungen noch vermehren würde, welche uns die Fahrlässigkeit der Regierung, der Frankreich sich überlassen hatte, eingebracht hat?“ Die „Opinione Nazionale“ macht schließlich darauf aufmerksam, daß nach der von dem Unterrichtsminister Segris im April 1870 angestellten Untersuchung in Frankreich noch 300.000 Kinder zwischen sieben und dreizehn Jahren waren, die keine Schule besuchten und sich im Zustande der tiefsten Unwissenheit befanden!

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Total-Chronik.

(„Slovenski Narod“ und der Landespräsident Wurzbach.) In dem in Marburg erscheinenden Blatte „Slovenski Narod“ vom 18ten Juli l. J., Nr. 82, kommt folgende Notiz vor: „Man berichtet uns, daß der k. k. Landespräsident in Krain, Herr v. Wurzbach, von seinem Posten abzutreten beabsichtigt, und zwar aus einem Grunde, welcher ihm, im Erziehungsalte, zur Ehre gereicht. Er beschwert sich nämlich, daß er mit den eigenfinnigen verrosteten krainischen Bureaukraten nicht auszulangen vermag.“ Die „Laib. Btg.“ ist zur Erklärung ermächtigt, daß diese Notiz ihrem ganzen Inhalte nach lediglich auf einer zwar augenfällig malitiosen, zugleich aber auch albernen Erdichtung beruht.

(Verleihung.) Der Minister für Kultus und Unterricht hat eine am Staatsgymnasium zu Laibach erledigte Lehrstelle extra statum dem Professor extra statum am Staatsgymnasium zu Triest Max Pleteršnik verliehen.

(Zur kroatischen Siegesfeier) bringt „Novice“ in der pomphaften Beschreibung der Beseda vom letzten Sonntag wieder einmal einen Beleg von der Bosheit der Nemskutar's, welche die Uge ausgesprengt haben, es solle in der Citalnica eine Feier des kroatischen Wahlsieges stattfinden. Zwar begreifen wir nicht, warum „Novice“ diese angebliche nemskutar'sche Verleumdung so heftig zurückweist, da man denn doch das Citalnicalokale sehr demonstrativ mit Fahnen geschmückt hatte, diesmal auch mit der schwarzzelben Reichsfahne, und da man doch so glücklich war, ein Telegramm von Dr. Mrazović, von der einzigen Citalnica des Triester Territoriums und von Herrn Jarž zu erhalten. Allein, wir wollen „Novice“ aufs Wort glauben, daß kein Kroate nach Laibach gekommen ist, aber wir dürfen nicht unterlassen, ihr die einzige uns bekannte Quelle des, wie sie sagt, falschen Gerüchtes von einer kroatischen Siegesfeier in Laibach nachzuweisen. Diese ist in einem slovenischen Blatte zu finden. Im „Slov. Narod“, Nr. 67 vom 13. Juni, finden wir unter „Razni stvari“ folgende Notiz: „Alle nationalen Vereine in Laibach treffen Vorbereitungen für eine würdige Feier des kroatischen Wahlsieges (za slovesno svečanost na slavo volilnih zmag na Hrvatskem). Das Programm der Feier wird eine Vorstellung im Theater und ein auserlesenes (isboron) Konzert mit Musik im Garten der Citalnica umfassen.“ Wir müssen daher die „Novice“

ersuchen, alle ihre gerechte Entrüstung gegen den „Slov. Narod“ zu lehren und ihm die schönen Epitheta zuzuwenden, mit denen sie die „Remcurje“ wieder einmal zu zerschmettern gedachte.

(Todesfall.) Aus Wien geht uns die traurige Kunde zu, daß daselbst der hiesige Advokat Dr. Friedrich Goldner nach langjähriger Krankheit gestorben ist.

(Sternschnuppenfälle.) In den Nächten vom 25. bis 30. Juli, dann um den 9. bis 14ten August kommen zahlreiche periodische Sternschnuppenfälle zur Beobachtung. Die Sternschnuppen oder Sternschnuppen, Feuerkugeln, Meteorsteine u. s. w. sind kleine, mit planetarischer Geschwindigkeit sich bewegende Massen, welche im Weltraum nach den Gesetzen der allgemeinen Schwerkraft in Kegelschnitten, bald in Ellipsen um die Sonne laufen und an den Grenzen der Erdatmosphäre, sobald sie dieselbe schneiden, aufleuchten. Nach den neuesten, vom italienischen Astronomen Schiaparelli geführten Untersuchungen bilden die verschiedenen Meteorströme geschlossene, langgestreckte, stark elliptische Ringe, welche unsere Erdbahn zu verschiedenen regelmäßigen Perioden in einer Höhe von 12 — 16 Meilen schneiden. Der Ring, welchen der Novembersturm beschreibt, der größte von allen, ist identisch mit der Bahn eines Kometen von 33 1/2 Jahren Umlaufzeit, so daß man berechtigt ist, auf einen Zusammenhang zwischen Sternschnuppen und Kometen zu schließen. In diesem Ringe muß man an einzelnen Stellen ungeheure Anhäufungen von Meteoriten annehmen, um dadurch die glänzenden Erscheinungen von 1799, 1833, 1866 erklären zu können. So beobachtete man in der Nacht vom 12. zum 13. November 1833 in Nordamerika an einem einzigen Orte einen Sternschnuppenfall so dicht wie Schneeflocken, binnen 9 Stunden wenigstens 240.000. Dasselbe Schauspiel hatte Humboldt im Jahre 1799 beobachtet, und im Jahre 1866 sind in derselben Nacht an vielen Orten viele Tausende beobachtet worden.

Wirthschaftliches.

(Konservirung von Fischen.) Um einen Fisch zu konserviren wird er geöffnet, auf seinen fleischigen Theil Zucker gestreut und zwei bis drei Tage horizontal gelegt, damit der Zucker gehörig eindringt. Auf diese Weise kann man Fische lange Zeit vollkommen frisch erhalten, ebenso gut schmeckend, wie soeben gefangene. Lachse, auf diese Weise vor dem Einsalzen und Räuchern behandelt, haben einen weit angenehmeren Geschmack, und ist ein Spössel voll Zucker für einen fünfpfündigen Lachs hinreichend. Man wendet dieses Verfahren sehr ausgedehnt in Portugal an.

(Zur Kaffeebereitung.) Untersuchungen haben ergeben, daß man bei der Kaffeebereitung mit Anwendung fein gemahlener oder gestoßener Kaffeebohnen in pekuniärer Beziehung große Vortheile erringt, was bei dem Waschen des Kaffeezollens gewiß Beachtung verdient. Man braucht nämlich von fein gemahlener Kaffeebohnen nur 1/2 soviel, um gleich starken und guten Kaffee herzustellen, und von fein im Mörser gestoßenen Kaffeebohnen nur 2/5. Die Wirthschaftsklasse unserer Hausfrauen wird diese Notiz gewiß mit Freude begrüßen.

(Das Braunwerden der Weißweine zu verhüten) oder braune Weine wieder gut zu machen, gibt J. Neßler folgende Mittel an: 1. Aufzählen der Hefe. Wenn die Hefe im braunwerdenden Wein nicht genügt, fügt man noch andere gesunde Hefe hinzu. 2. Ablassen in ein geschwefeltes Faß. 3. Schönen mit Eiweiß. 4. Zusatz von Weinsäure zum Wein. Den braunen Farbestoff hält N. für einen humusähnlichen Körper, da er durch Eiweiß, Leim und Hausenblase niedergeschlagen wird. In braungefärbten Weinen, wie Malaga zc., ist seinem Verhalten nach jedenfalls derselbe Farbestoff enthalten, und da künstlich mit gebranntem Zucker braungefärbte Weine durch Eiweiß nicht entfärbt werden, hätte man hier ein Prüfungsmittel auf die Echtheit brauner Weine. — W. Rasch empfiehlt das Abziehen des Weines auf geschwefelte Fässer durch das sogenannte Reifrohr.

Witterung.

Laibach, 20. Juli.

Der Morgen heiter, Vormittag etwas bewölkt, fortwährende Hitze. Der Barometer im fallen. Wärme: Morgen 6 Uhr + 15.8°, Nachmittags 2 Uhr + 24° R. (1870 + 19.0°; 1869 + 20.3°). Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 16.5°, um 1.0° über dem Normale.

Angelommene Fremde.

Am 19. Juli.

Elefant. Zippel, Triest. — Pollat, Triest. — Machala, Wiltbon. — Droß, Markt Tiffer. — Jechodin, Triest. — Probasta, Budweis. — Dr. Mofsetič, Advokat, Graz. — Drobvič, Linne. — Furlan, Triest. — Supančič, Major, Wien. — Puter, englischer Pfarrer, Triest. — Rossenstein, Kaufm., Cuffel. — Seeber, Kaufm., Wien. — Ruppe, Kaufm., Gottschee. — Thomann, Steinbildel. — Fingler, Kaufm., Wien.

Stadt Wien. Wilfan, Kaufm., Triest. — Trafojer, Dorobirn. — Sedel, penf. Kassier, Lichtenwald. — Mellian, k. k. Artillerie-Hauptm., Vir. — Zombart, Gutbesitzer, Klagenfeld. — Fercher, Kaufm., Wien. — Dr. Voigt, Willach. — Dr. Beyer, Willach. — Schiefinger, Kaufm., Villnau.

Balserischer Hof. Hugues, Gutbesitzerin, Mailand — De Vollate, Mailand.

Mohren. Eckert, Verwalter, Thurn-Gallenstein. Groß-Private, Feldkirchen. — Toffo, Ubrine. — Margante, Handelsm., Tarcento. — Globocnik, Studirender, Karstadt.

Gedenktafel

über die am 24. Juli 1871 stattfindenden Lizationen.

3. Feilb., Kave'sche Real, Martinsdorf, BG. Massenfuß. — 2. Feilb., Stuf'sche Real, Uzevl, BG. Laas. — 3. Feilb., Erle'sche Real, Kleincifava, BG. Rudolfsmerth. — 3. Feilb., Rafos'sche Real, Krainburg, BG. Krainburg. — 3. Feilb., Kutiaro'sche Real, Laibach, BG. Laibach. — 2. Feilb., Stuf'sche Real, Schwörz, BG. Seisenberg.

Dr. J. Kapler,

ärztlicher Regierungs-Konzipist, emerit. Sekundararzt des k. k. allgemeinen Kranken- und Gebärhauses in Wien zc.

ordinirt von 9 bis 10 Uhr Vormittags und 3 bis 4 Uhr Nachmittags in seiner Wohnung

Herrengasse im Baron Gazzarini'schen Hause

I. Stock.

(323-1)

Wiener Börse vom 19. Juli.

Stantsfonds.	Feilb.	Ware	West. Hypoth.-Bank.	Werte	Wa. r
Spec. Rente, öst. Pap.	59.40	59.50	100 fl. 5. W.	105.00	105.00
do. do. öst. in Silber	69.10	69.20	100 fl. 5. W.	105.00	105.00
do. von 1854	98.50	94.00	100 fl. 5. W.	105.00	105.00
do. von 1860, ganz	101.40	101.60	100 fl. 5. W.	105.00	105.00
do. von 1860, Rente	111.75	112.25	100 fl. 5. W.	105.00	105.00
Prämienf. v. 1864	129.00	129.25	100 fl. 5. W.	105.00	105.00
Grandentl.-Obl.					
Steiermark zu 6 pCt.	93.00	94.00	100 fl. 5. W.	105.00	105.00
Kärnten, Krain			100 fl. 5. W.	105.00	105.00
u. Kärntenland 5	85.75	86.00	100 fl. 5. W.	105.00	105.00
Ungarn 5	79.70	80.00	100 fl. 5. W.	105.00	105.00
Kroat. u. Slav. 5	86.25	86.50	100 fl. 5. W.	105.00	105.00
Siebembürg. 5	76.00	76.25	100 fl. 5. W.	105.00	105.00
Action.					
Nationalbank	766	768	100 fl. 5. W.	105.00	105.00
Union-Bank	264.25	264.50	100 fl. 5. W.	105.00	105.00
Kreditanstalt	574.50	574.50	100 fl. 5. W.	105.00	105.00
R. S. Escompte-Verf.	930.00	930.00	100 fl. 5. W.	105.00	105.00
Anglo-Berr. Bank	152.20	152.40	100 fl. 5. W.	105.00	105.00
Deß. Bodencred.-B.	25.50	25.70	100 fl. 5. W.	105.00	105.00
Deß. Hypoth.-B.	74.50	75.20	100 fl. 5. W.	105.00	105.00
Steier. Escompt.-B.	140.00	140.00	100 fl. 5. W.	105.00	105.00
Franko-Austria	117.60	117.50	100 fl. 5. W.	105.00	105.00
Kais. Ferd. Nordb.	2140	2145	100 fl. 5. W.	105.00	105.00
Südbahn-Gesellsch.	179.10	179.20	100 fl. 5. W.	105.00	105.00
Kais. Elisabeth-Bahn	241.50	240.00	100 fl. 5. W.	105.00	105.00
Karl-Ludwig-Bahn	244.50	246.75	100 fl. 5. W.	105.00	105.00
Steierb. Eisenbahn	170.00	170.10	100 fl. 5. W.	105.00	105.00
Staatsbahn	411.50	411.00	100 fl. 5. W.	105.00	105.00
Kais. Franz-Josef's.	202.75	203.00	100 fl. 5. W.	105.00	105.00
Kais. Ferd. Nordb.	175.00	175.50	100 fl. 5. W.	105.00	105.00
Österr.-Kron. Bahn	176.50	176.75	100 fl. 5. W.	105.00	105.00
Pfandbriefe.					
Nation. 5. W. veric. ob.	91.80	92.00	100 fl. 5. W.	105.00	105.00
Ang. Hob.-Kreditanst.	89.30	89.60	100 fl. 5. W.	105.00	105.00
Wg. öst. Hob.-Kredit.	106.30	106.60	100 fl. 5. W.	105.00	105.00
do. in 25 J. rück.	87.00	87.25	100 fl. 5. W.	105.00	105.00
Woolool (3 Ren.)					
Kugb. 100 fl. Silber	108.30	108.50	100 fl. 5. W.	105.00	105.00
Frankf. 100 fl.	108.40	108.50	100 fl. 5. W.	105.00	105.00
London 10 fl. Esterl.	123.00	123.10	100 fl. 5. W.	105.00	105.00
Paris 100 Francs	48.15	48.20	100 fl. 5. W.	105.00	105.00
Münzen.					
Kais. Münz-Ducaten	5.81	5.88	100 fl. 5. W.	105.00	105.00
20-Francs-Stück	9.80	9.80	100 fl. 5. W.	105.00	105.00
Bereinsthaler	1.83	1.83	100 fl. 5. W.	105.00	105.00
Silber	121.25	121.75	100 fl. 5. W.	105.00	105.00

Telegraphischer Wechselkurs vom 20. Juli.

5proz. Rente österr. Papier 59.60. — 5proz. Rente österr. Silber 69.15. — 1860er Staatsanlehen 101.50. — Bankaktien 768. — Kreditaktien 284. — London 123.15. — Silber 121.50. — R. I. Münz-Ducaten 5.83. — Napoleonsd'or 9.81 1/2.